

Friedensbotschaft aus Israel

Sängerin Nirit Sommerfeld und ihr „Shlomo Geistreich Trio“ rufen im „Konfetti“ zu mehr Brüderlichkeit auf

VON HANS KRAUS

NEUSTADT. Zu einem Abend mit der Schauspielerin und Sängerin Nirit Sommerfeld, musikalisch unterstützt vom „Shlomo Geistreich Trio“, hatte der Kulturverein Wespennest am Samstag ins Wirtshaus „Konfetti“ eingeladen. Die jüdischstämmige Künstlerin verband Geschichten aus ihrem Leben mit jazziger Klezmermusik und verstand es dabei hervorragend, der Veranstaltung einen unterhaltsamen, informativen, oft fröhlichen, manchmal aber auch nachdenklich stimmenden Charakter zu verleihen.

Nirit Sommerfeld wurde vor 54 Jahren in Eilat/Israel geboren, wo sie nach eigenen Worten eine unbeschwerte Kindheit im Kreise ihrer Angehörigen erleben durfte. „Masel tov“ (Viel Glück) lautete deshalb auch der Titel ihres ersten Stückes, das sie mit dem bekannten hebräischen Volkslied „Hava Nagila“ (Lasst uns glücklich sein) zu einem Song kombinierte. Ihre Eltern hatten damals in Israel ein Hausmädchen mit dem wahrscheinlich weltweit seltenen Namen Bigelisen, das der kleinen Nirit, die nur Hebräisch verstand, Lieder in Jiddisch vorsang, und sie erstmals mit dieser Sprache in Berührung brachte.

Mit einem dieser Stücke, „Margarite“, setzte Sommerfeld ihr Programm, das unter der Überschrift „Nicht ganz kosher!“ stand, fort, bevor im Anschluss ihre Bühnenpartner Andi Arnold alias Shlomo Geistreich an der Klarinette und Robert Probst am Klavier mit einem Instrumentalstück ihr Können alleine unter Beweis stellen durften. Die beiden sind in Bayern in etlichen Jazz-, Soul- oder Klezmerbands aktiv. Im „Konfetti“ zeigten Arnold und Probst, die als „Shlomo Geistreich Orchester“ normalerweise zu fünf aufzutreten, dass sie zusammen mit Nirit Sommerfeld durchaus auch in Trioformation in der Lage sind, ein Publikum mit groovigen Songs auf Klezmerbasis mitzureißen.

Über den Umweg Afrika kam Nirit Sommerfeld, deren Eltern im Hotelgewerbe tätig waren, nach Deutschland. Hier ging sie zunächst in Frank-



Singt und erzählt aus ihrem Leben und dem ihrer Familie: Nirit Sommerfeld.

FOTO: LINZMEIER-MEHN

furt und ab 1969 dann im oberbayerischen Ebersberg zur Schule, wo sie Bekanntschaft mit dem erkonservativen Lehrer Huber machte, der das Kind vor die Klasse stellte und mit den Worten „Das ist eine Jüdin, die haben Jesus ans Kreuz geschlagen“ vorstellte. So bekam die junge Nirit erstmals brühwarm vorgehalten, dass an ihr irgendetwas anders sei als bei ihren Mitschülern und -schülerinnen.

Mit denen schloss sie jedoch bald viele Freundschaften, und eines Tages verliebte sie sich in einen Jungen. Wie schüchtern sie sich ihrem Schwarm gegenüber verhalten hat, erzählte sie mit dem romantischen „Scheyn vi di Levone“ (Schön wie der Mond). Mit zunehmender Reife machte sich Sommerfeld nach ihrer jugendlichen Sturm- und Drangzeit schließlich erstmals richtig Gedanken über den Holocaust. In ihrem deutschen Umfeld wurde damals nicht sehr viel darüber gesprochen, die Menschen hatten Schuldgefühle und versuchten das Geschehene zu verdrängen. „Einmal muss damit Schluss sein“, war ein Satz, den sie oft zu hören bekam. Als sie ihren Vater fragte, warum er denn

von Israel wieder nach Deutschland gekommen ist, das doch das Land der Täter ist, meinte dieser, dass es aber auch gleichzeitig seine Heimat und das Land seiner Sehnsucht sei.

Das Lied „Ikh vil tsu geyn amol“ widmete sie ihrem Großvater, gegenüber dem die Nazis kein Erbarmen zeigten, obwohl er als hochdekorierter Weltkriegsoffizier sein Leben zwischen 1914 und 1918 für Deutschland aufs Spiel gesetzt hatte. Nirit Sommerfeld legte sehr viel Emotionen in dieses Stück und brauchte, als sie es fertig gesungen hatte, erst einmal ein paar Atemzüge Zeit, um wieder ins Hier und Heute zurückzukehren. Sie selber fühle sich längst als Deutsche, die Liebe zu ihrem Geburtsland Israel werde sie aber immer begleiten, sagte sie. 2007 war sie, inzwischen verheiratet und Mutter zweier Töchter, wieder dahin zurückgekehrt. Die Verhältnisse dort hatten sich aber sehr verändert. Israel als Besatzungsmacht und Unterdrücker von Menschen aus Palästina – damit konnte und wollte sie nicht leben. „Genug ist genug“ – auch das einer ihrer Songtitel – sagte sie sich und kehrte mit ih-

rer Familie wieder nach Deutschland zurück.

„Egal wo wir leben, überall wo Krieg und Zwietracht herrscht, müssen wir unsere Herzen öffnen, uns mit zusammensetzen und mit der Vergangenheit auseinandersetzen, über alles reden und Liebe geben. Wir müssen unser Schicksal selbst in die Hand nehmen, dürfen uns auch nicht von Glaubensfragen entzweien lassen, sondern eine „All in One“-Religion einführen, in der jede Richtung ihre Daseinsberechtigung hat. Wir müssen alle wachsam sein, es ist noch lange nicht die Zeit, alles gut sein zu lassen“, lautete das Fazit, das Nirit Sommerfeld aus ihren Erfahrungen zog und im „Konfetti“ weitergab. Dementsprechend war eine von mehreren geforderten Zugaben das Lied „Ale Briday“. „Wir sind alle Brüder und singen fröhliche Lieder. Wir sind uns alle einig, ob wir viele oder wenige sind“, heißt es da. Mit dieser Botschaft hinterließen Nirit Sommerfeld und das „Orchester Shlomo Geistreich“ eine berührende, beinahe adventlich anmutende Stimmung im kerzenbeleuchteten „Konfetti“.